



Sagen werden heute digital, aber auch analog weitergegeben, wie hier durch Holzbildhauer Harald Wroost. Er erzählt bei einer Wanderung auf dem Skulpturenpfad des Forst- und Köhlerhofes Wiethagen die Sage über Dietrich von der Lünenburg. FOTO: H. SCHMIED

Das Sagen erzählen in MV gehört jetzt zum Kulturerbe

Von Frank Wilhelm

Rund 50 000 Sagen werden seit Jahrhunderten im Nordosten weitergetragen. Die Erzähler der Legenden freuen sich über eine Ehrung. Für die Zukunft sind Ideen und neue Erzählweisen gefragt.

ROSTOCK. Eine finanzielle Prämie gibt es nicht für die Auszeichnung der 75 Sagen-Erzähler aus Mecklenburg-Vorpommern. Aber aller Ehren ist es wert, dass sich die Frauen und Männer, die das Gut der Legenden bewahren und weitergeben, deutschlandweit mit ihrem Sagen-Projekt durchsetzen konnten. Dieser Tage wurde durch die Kultusministerkonferenz entschieden und über die Deutsche Unesco-Kommission mitgeteilt, dass das Projekt „Vielfalt des Sagen Erzählens

in MV“ ins bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes (IKE) aufgenommen wird.

Federführend bei dem Antrag waren zwei ausgewiesene Sagen-Experten des Nordostens: Der Legenden-Forscher Hartmut Schmied sowie der Vorsitzende des Vereins Sagen- und Märchenstraße Mecklenburg-Vorpommern, Wolfgang Woitag. „Es ist der einzige erfolgreiche Antrag aus MV von insgesamt 20 Einreichungen aus den Bundesländern in diesem Jahr“, heben die beiden in einer Pressemitteilung hervor. Der Antrag sei von dem nationalen IKE-Expertenkomitee als vorbildliches „Modellprogramm zur Erhaltung Immateriellen Kulturerbes“ gewürdigt worden.

„Die Sagen werden mündlich oder in Büchern schriftlich erzählt. Sie kommen

als Theaterstücke und bei Volksfesten als Petermännchen, Burgfrau, Kräuterhexe oder Schildbürger zur Auf-führung. Holzbildhauer oder Grafiker unterstützen Sagen-pfad- oder Buchprojekte“, erklärt Woitag die Vielfalt der Weitergabe der Sagen.

Auch zehn Museen in MV seien mit ihren Sagen-Ausstellungen und mit museumspädagogischen Angeboten dabei, unter anderem die Häuser in Ankershagen bei Penzlin und Teterow.

„Seit etwa 200 Jahren werden auf dem Gebiet unseres heutigen Bundeslandes die mittlerweile rund 50 000 Sagen gesammelt und aufgeschrieben. Die Weiterentwicklung und kreative Neuentstehung von Sagen ist ausdrücklich erwünscht“, erklärt Schmied, der selbst einige Sagen-Bücher zusammengestellt und herausgegeben

hat. Wichtig sei auch, Sagen und Legenden auf moderne Art und Weise weiterzugeben.

Beispielhaft nennt Schmied elektronische Medien wie das Internet und Podcasts sowie Geocaching-Projekte, bei denen man mit Hilfe der Handy-Navigation sagenumwobene Orte entdecken kann. Mit dem virtuellen Cryptoneum-Legenden-Museum hat Schmied bereits 1999 eine moderne Erzählform gefunden. Dort können Nutzer unter anderem online Räume wie den „Petermännchen-Saal“ oder den „Dr. Faustus-Saal“ betreten. Ein Klick auf die Bilder an den Wänden öffnet dann jeweils eine Sagen-Welt.

www.cryptoneum.de
www.sagen-und-maerchenstrasse-mv.de

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de

Die goldene Nase des Tycho Brahe

Hartmut Schmied ist einer der bekanntesten Sammler von Legenden und Sagen aus dem Nordosten. Hier berichtet er von einem berühmten Mathematiker, um den sich eine seiner Lieblings-sagen rankt.

Am Glatten Aal, einem nach einem früheren Wirtshaus benannten Platz in Rostocks Innenstadt, erinnert ein Denkmal an den dänischen Astronomen Tycho Brahe (1546-1601), der an der Rostocker Universität studierte. Es befindet sich an der Süd-wand des Gebäudes der Rostocker Volks- und Raiffeisenbank und besteht aus einem Bronze-Relief, das einen Mann mit goldener Nase zeigt, darüber eine Sonnenuhr mit Tierkreiszeichen und eine erklärende Tafel.

Das Denkmal wurde 1996 aus Anlass von Brahens 450. Geburtstag eingeweiht. Weltberühmt wurde der dänische Adlige durch seine Forschungen auf der seinerzeit dänischen (heute schwedischen) Insel Ven. Dort war

er rund 20 Jahre für den dänischen König tätig. Doch zuvor musste er erst einmal studieren, so auch in Rostock.

Die Legende berichtet von einem Streit am Abend des 29. Dezember 1566. Es ging bei dem Disput des Studenten Brahe mit einem anderen dänischen Edelmann um die Frage, wer wohl der bessere Mathematiker sei. Die Nachwelt weiß nun, dass Brahe der bessere war. An diesem kalten Winterabend jedoch

kam es, vermutlich auf dem Friedhof der Rostocker Marienkirche, zum Duell, bei dem Brahe sowohl den Kampf als auch einen Teil seiner Nase verlor.

Bei Brahens guten Kontakten zu Rostocker Medizinprofessoren hatte er bald eine neue Nase – aus einer Gold-Silber-Legierung. Diese Nasenprothese musste der forsche Forscher ständig mit einer Salbe ankleben. Am Tage glänzte die Nase, bei

Nacht glänzte er mit seinen astronomischen Erkenntnissen. Bis heute.

Text aus: Hartmut Schmied: Geister, Götter, Teufelssteine. Sagen- & Legendenführer MV. Verlag Hinstorff, Rostock 2018, 14 Euro.
Weitere Lesetipps: Hartmut Schmied: Riesen, Zwerge, Fabeltiere. Sagen aus Mecklenburg für Kinder. Illustriert von Andrea Sommerfeld. Neue Schriften der Stiftung Mecklenburg; Verlag Callidus, Wismar 2020, 12 Euro.



Das Tycho Brahe-Relief am Glatten Aal in Rostock mit der goldenen Nase stammt von Jo Jastram. FOTO: H. SCHMIED



Hartmut Schmied auf Recherche-Tour zur schwedischen Astronomen-Insel Ven. König Friedrich II. von Dänemark hatte Brahe die Öresundinsel Ven auf Lebenszeit für astronomische Beobachtungen zur Verfügung gestellt. FOTO: T. C. VON WIDDERN

Aufgelesen

Staatliche Molkerei stand bei den Bauern in der Kreide

ANKLAM. Sie hatten zwar 14-Stunden-Arbeitstage, aber kein Sparguthaben – die hiesigen Bauern zu Beginn der 1950er-Jahre. Das staatlich eingeforderte Abgabensoll für landwirtschaftliche Erzeugnisse wurde nur gering vergütet. Oft aber blieb der Staat überdies säumig. Das war verheerend für die kleinen Wirtschaften.

Im Kreis Anklam machten sich einige Landwirte in der Tageszeitung „Freie Erde“ Luft über diese Praktiken: zum Beispiel Paul Euen, ein Bauer aus Krien. Die Molkerei des Ortes schulde nicht nur ihm seit Längerem Erlöse für Milch. Im April 1953 hatte der Betrieb 30 928 DM an seine Lieferanten zu entrichten, in der Kasse aber befanden sich lediglich 15 294 DM.

Beschwerde führte auch Ernst Schwillow aus Gelen-din. Er warte seit Monaten auf das Geld für seine Vieh-ablieferung in Höhe von 900 DM. Schuldner war das Volkseigene Handelskontor für Zucht- und Nutzvieh in Anklam. Die BHG (Bäuerliche Handelsgenossenschaft) Anklam stand zudem mit größeren Mengen Futtergetreide im Rückstand, auf das die Bauern für abgeliefertes Schlachtvieh Anspruch hatten.

Die „Freie Erde“ ging den Dingen nach und deckte eklatante Versäumnisse in den staatlichen Verwaltungsstellen auf. Geändert hat sich kaum etwas. Die für Landwirtschaft zuständige Abteilung beim Rat des Kreises empfahl klammen Bauern, einen Überbrückungskredit aufzunehmen. Paul Richter

Das alte Ding



Mit selbst gebautem Schuhwerk für Pferd und Mensch konnten die Bauern feuchte Weiden und Äcker betreten. FOTO: H. NEUWALD

Schuhe für das Arbeiten auf Schlamm und Matsch

EGGESIN. Beim Besuch von hiesigen Heimatstuben überraschen immer wieder Ausstellungsstücke, die vom Einfallsreichtum unserer Vorfahren zeugen. Auch in Ahlbeck bei Eggesin ist einiges zu entdecken, was zeigt, wie man früher auf einfachste Art, aber mit viel Kreativität Probleme des Alltags zu lösen versuchte. Ein Problem war die Feuchtigkeit des Bodens.

Die Landschaft des Ahlbecker Seegrundes verdankt ihre Entstehung einer Initiative des preußischen Königs Friedrich II. (1712-1786). Durch Trockenlegung eines Sees und die Urbarmachung von Feuchtgebieten wollte der König dort neues Nutzland gewinnen, auf dem Kolonisten angesiedelt werden sollten. Wie geplant, entstanden als Folge dieser Aktivitäten am östlichen Rand der Uecker-münder Heide einige neue Dörfer.

Die Gewinnung von Ackerland und Weideflächen brachte allerdings nicht die gewünschten Ergebnisse. Teile des ehemaligen Sees wurden zu einem unzugänglichen Moor und die Bewirtschaftung der gewonnenen Wiesen und Felder war durch die große Restfeuchte des Bodens mit vielen Problemen verbun-

den. Auf den nassen Acker- und Weideflächen bestand häufig die Gefahr, sich mit den gespannten festzufahren oder sogar im Boden zu versinken.

Um dies zu verhindern, ersannen die hiesigen Bauern schon bald praktische Utensilien, von denen einige in der Ahlbecker Sammlung zu bewundern sind. Für sich selbst bauten sie damals unter anderem einfache „Moorschuhe“. Diese bestanden aus zu-rechtgesägten Brettern, die sie mit Lederriemen an den Füßen befestigten. So wurde das Gehen auf dem feuchten, morastigen Boden ermöglicht.

Ähnliches „Schuhwerk“ konstruierte man auch für die Pferde. Bei ihnen wurden hölzerne Sohlen mithilfe geschmiedeter Halterungen und Schraubverbindungen an den Hufen befestigt. Ob selbst oder von den im Dorf ansässigen Handwerkern gefertigt, erlaubten diese „Schuhe“ in jener Zeit auf den nassen Wiesen und Ackerflächen mit den ackerlichen gespannten zu arbeiten.

Die einfache, aber sehr erfolgreiche Erfindung ist heute fast vergessen. Nur durch die Sammelleiden-schaft einiger Heimatfreunde überlebte sie die Zeiten. H. Neuwald